

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Der gute Vater.

Von Frédéric Boutet.

Neulich abends war der Mechaniker Groslard so betrunken, daß ihm alles vor den Augen verschwamm, und in diesem unklaren Zustand fiel ihm plötzlich ein, daß er ein Kind besaß. Es waren zwei Jahre her, daß er sich die Kette von Frau vom Halse geschafft

hatte, wie er sich lebenswürdig ausdrückte, denn er konnte sie nicht länger ertragen. Sie war knauserig und schnippisch; er war ein Bummler und gab leicht Geld aus, und nachdem sie sich vier Jahre fortwährend gesankt hatten, war er ihr eines schönen Tages ausgerückt, ohne ihr diesen Plan vorher irgendwie anzudeuten. Er hielt sich noch für äußerst großmütig, daß er ihr außer dem kleinen Vorr das spärliche Mobiliar zurückließ und ein Sparflaskenbuch über 860 Frank, das sie übrigens als Mitgift in die Ehe gebracht hatte.

Eiligst wechselte er auch die Werkstatt, um den möglichen Nachforschungen seiner Frau zu entgehen. Und so konnte er endlich ungehindert die Genüsse des Lebens auskosten, die bei ihm ein fortwährendes Betrunkensein bedeuteten.

Uebrigens war er ein tüchtiger Arbeiter, der viel verdiente, denn er gehörte zu jenen bewußtesten Trunkenbolden, für die der Rausch ihre wahre Natur ist, und die nie besser arbeiten, als wenn sie getrunken haben. Er war bereits am frühen Morgen im Dufel, aber sah er vor seinem Werkstück, so hatte er seine ganze geistige Klarheit, und nie störte der Trunk seine Geschicklichkeit. Erst abends war er in vollständig sinnlosem Zustande, so daß er, wenn seine Arbeit gut erledigt war, in selbigem Vergessen dahinlebte und sich gar nicht mehr erinnerte, jemals Gatte und Vater gewesen zu sein. Nun war wieder einmal Sonnabend und Sonntag gewesen, und soeben jetzt hatte er in seiner Stammkneipe zuerst drei Ingwer getrunken, denen zwei Wermut und ein Bitterer folgten. Ohne jede äußere Ursache durchkreuzte sein Hirn plötzlich der

Gedanke, daß es in der Welt einen kleinen Jungen gab, der sein Sohn war und der er schon lange nicht gesehen hatte. Eine Flut von Gewissensbissen und väterlicher Zärtlichkeit überfluteten seine Seele. Er brach in plötzlichem Schluchzen aus und schlug so heftig mit der Faust auf den Tisch, an dem er und sein Kamerad Fernu seit einer Stunde saßen, daß der Gefährte erschrocken in die Höhe fuhr.

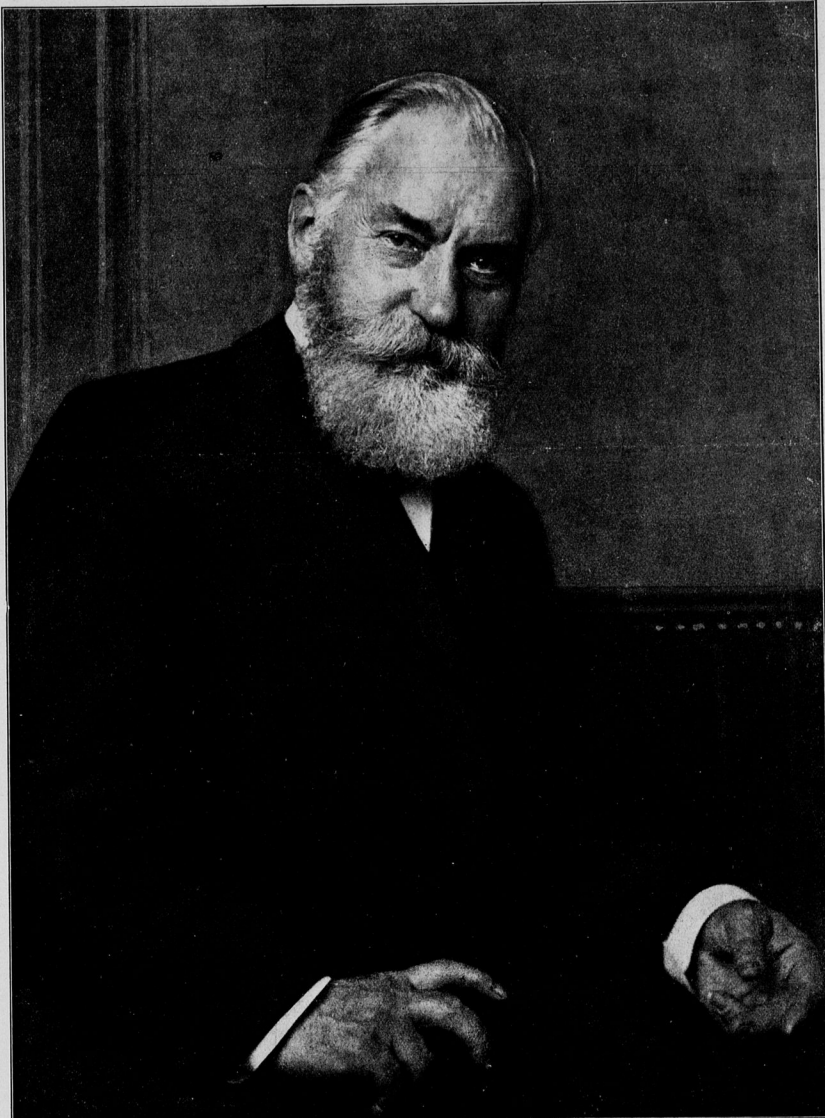
wie lange, nicht! Seine Mutter, das ist ein Oel . . . Und nun ist Weihnachten. Was geschenkt muß er bekommen, zum Teufel auch! . . . Er muß was — geschenkt bekommen, das sage ich dir! . . .

Er stand auf, faßte an den Tischrand, um nicht umzufallen und torkelte hinaus, ehe Fernu, dessen Begriffsvermögen durch das gegenseitige Spenbieren stark verkleinert war, versuchen konnte, etwas zu verstehen. Groslard schwannte in der frischen Abendluft zuerst hin und her, aber dann wurden seine Schritte sicherer, und schließlich ging er ganz fest mit jener bewundernswerten klaren Bestimmtheit, die Trunkenen eigen ist, und schlug den Weg nach dem Stadtteil ein, in dem er früher gewohnt hatte.

Er benutzte die richtige Elektrische, die er dann mit der Untergrundbahn vertauschte, und wirklich war er seinem Ziel bald nahe. Er machte noch einige Einkäufe in einem Konfektvergeschäff und trat sodann in einen lichtschimmernden Spielwarenladen. Mit Berücksichtigung wies er die Rat schläge des Verkäufers zurück.

„Das will ich nicht! . . . Was, modernes Spielzeug? Quatsch, du hast mich wohl nicht ordentlich angesehen“, sagte er kurz zu dem jungen Mann, der von soviel Vertraulichkeit starr war. „Ich will einen Hampelmann, sag' ich dir! Einen großen, einen schönen! . . . Was habt ihr sonst Süßliches? . . . Es ist für meinen Jungen . . .“ Er zögerte einen Augenblick bekommen. — „Ja, ist es denn ein Junge? Natürlich, er heißt ja wie ich. Ich heiße Jules . . . und er heißt Jules! Einen Hampelmann und dann eine Trompete . . . und dann ein Pferd . . . und dann eine Eisenbahn, aber eine schöne, davon verstaß ich was! . . . Und dann . . . So, so wird es schon gehen . . . Wieviel macht das?“

Eine Viertelstunde später fand er vor seinem ehemaligen Haus die elenden Treppen hinauf, und im sechsten Stock wandte er sich nach rechts und ging durch den



Vinzenz Czerny,

Nicola Perscheid, Berlin, phot.

der berühmte Heidelberger Arzt und Lehrer, trat aus politischen Gründen von seiner Stellung als Generalarzt der Armee zurück.

„Ein Schwein, in drei Teufels Namen!“ stöhnte er. „Ich sag' dir, ich bin ein Schwein! . . . Ein unnatürlicher Vater, verstehst du wohl . . . Ich habe ihn nicht gesehen seit . . . seit . . . ja wohl, wer weiß,

und schlüpfte schnell an der Woge der Portierfrau vorbei, damit diese ihn nicht sähe. Er stürzte die elenden Treppen hinauf, und im sechsten Stock wandte er sich nach rechts und ging durch den